

ECKEHARD BAMBERGER

GOTT UND ICH

EINE PARTNERSCHAFT
FÜR IMMER UND EWIG

OLONA EDITION
WIEN

JEDER MENSCH WIRD VON GOTT
ALS HEILIGTUM ERSCHAFFEN.

UM SEINE HEILIGKEIT MUSS HINGEGEN
DER MENSCH SICH SELBST BEMÜHEN.

INHALTSVERZEICHNIS

0.1. Zur Einführung ein kleines Dankeschön an Gott, der dich und mich erschaffen hat	9
0.2. Vorwort	12
0.3. Liebe Leserin, lieber Leser!	14

1. Kapitel

1.1. Große Erwartungen	21
1.2. Hoffnungen und Erwartungen, wie sie der Alltag für viele bereithält	23
1.3. Der Zugang zum Glauben ist schwierig geworden	26
1.4. Partnerschaft mit Gott?	29

2. Kapitel

2.1. Der Glaube der Kirche ist unser zweites Leben	35
2.2. Meine ersten Glaubenserlebnisse	37
2.3. Religiosität ist die Voraussetzung, dass wir glauben können	43
2.4. Mein Glaube ist mein zweites Leben	47
2.5. Die Sakramente als Zeichen der Gemeinschaft der Kirche und ihre Verankerung in der Bibel	52
2.6. Die Ehe, das geschundene Sakrament – ein Sonderfall unserer Zeit?	58

3. Kapitel

3.1. Der personale Gott	65
3.2. Ich bin mit dir! ... Wer bin ich?	67
3.3. Ich bin!	68
3.4. Ich will, weil ich bin	71
3.5. Die Paradies-Erzählung oder die Erkenntnis von Gut und Böse	74

3.6. Willensfreiheit ist Entscheidungsfreiheit	78
3.7. Gott und Mensch. Wie passt das zusammen?	85
3.8. Unser Glaube ist ein asymptotischer	90

4. Kapitel

4.1. Der Herr ist mein Hirte	97
4.2. Vertrauen und Glaube werden immer ein Zeichen gemeinschaftlicher Verbundenheit sein	99
4.3. Die letzten Dinge – und was nun?	104
4.4. Der Mensch inmitten des Geheimnisses des Dreifaltigen Gottes	108
4.5. Gott und wir – eine Partnerschaft für immer und ewig	115
4.6. Reden mit Gott	121

ANHANG

5.1. Christsein in einer säkularen Gesellschaft	127
5.2. Wir und unser Glaube	129
5.3. Wenn Christen mit Gott hadern	133
5.4. Ein Leben ohne Gott	139
5.5. Ethik ohne Moral – Europa und die Sexualität	148
5.6. Die Kirche in der Welt von heute	156
5.7. Die humanitären Aufgaben der Kirche am Beispiel Caritas	160
5.8. Die Dreikönigsaktion, das Hilfswerk der Katholischen Jungschar	162
5.9. Das Volk Gottes in unserer Zeit	164
5.10. Das Volk Gottes in der Sichtweise von Papst Franziskus	167

Nachwort

ZUR EINFÜHRUNG EIN KLEINES
DANKESCHÖN AN GOTT, DER DICH
UND MICH ERSCHAFFEN HAT

Die Geschenke, die Du, guter Gott, uns Menschen übergeben hast, sind zahlreich wie die Sterne am Himmel. „Seit Erschaffung der Welt wird Deine unsichtbare Wirklichkeit an den Werken der Schöpfung mit der Vernunft wahrgenommen“, schreibt Dein Apostel Paulus in seinem Brief an die Römer (1,20).

Wir selbst sind Teil Deiner Schöpfung und gehören zur Schöpfung, denn sie ist unser Lebensraum: Sonnenlicht, Luft, Wasser und Nahrung wie der Wille zum Leben verbindet uns miteinander. Offene Augen und Ohren ermöglichen uns, die Leichtigkeit und Kraft der Natur zu erleben. Alles hat seine rechte Zeit und Lebendigkeit, je nach seiner Wesensart. Die Eintagsfliege hat genauso ihr volles Leben wie die Bäume, an denen dreitausend Jahresringe gezählt werden. Kommen und Vergehen gehören zum natürlichen Dasein.

Sehr vieles unterscheidet uns aber auch von allen anderen Lebewesen, da der Mensch in besonderer Weise Gestalter seines Lebens ist. Unser Einfluss auf die eigene Entwicklung, auf Mitmenschen und auf die gesamte Schöpfung ist groß. Auch in der Heiligen Schrift begegnen wir Menschen, die uns Orientierungshilfen für ein bewusstes und sinnerfülltes Leben sein können. Die Worte Deines göttlichen Sohnes Jesus führen uns zur bedeutendsten Entscheidung, die wir im Leben zu treffen haben: in der Freundschaft mit Dir, großer Gott, zu wachsen. Die Freude und der Sinn des Lebens hängen wesentlich von unserer Beziehung zu Dir ab, ewiger und allmächtiger Herr und Gott. Die Bibel und die Erfahrungen der Heiligen können uns helfen wachsam zu werden und zu bleiben, um die wichtigsten Bausteine

des Lebens zu entdecken. Nur so vermögen wir unser Leben unter der Führung des Heiligen Geistes als Gesamtwerk, das unserer Berufung entspricht, zu gestalten. Mit seiner Liebe und seinem Geist erfüllt Dein göttlicher Sohn alle unsere Lebensbereiche, die wir ihm anvertrauen. Das Lebens- und Wachstumsziel unseres Glaubens erkennen wir am besten in der Nachfolge Jesu, der selbst gesagt hat, dass er uns zur Fülle des Lebens führen wird.

Das allergrößte Deiner Geschenke aber ist wohl jenes, welches Du uns durch Deinen göttlichen Sohn wissen hast lassen, dass Du für uns ein „persönlicher Gott“ bist. Für uns Menschen bedeutet das, dass es Deiner Allmacht und Barmherzigkeit obliegt, alle Menschen, die guten Willens sind, nach dem Tod in Deine Dreieinigkeit mit hineinzunehmen. So wie Jesus sich durch seine Menschwerdung ganz auf die Erde eingelassen hat, so können wir uns auf Deinen Himmel einlassen, großer, ewiger Gott.

VORWORT

Seit langem gilt die Bibel als das meist gekaufte Buch. Ob das „Buch der Bücher“ in den europäischen Ländern auch das meist gelesene ist, möchte ich bezweifeln. Umfragen über das Religionsverhalten junger Leute haben ergeben, dass mehr als der Hälfte dieser Gruppe die ursprüngliche Bedeutung von Weihnachten und Ostern unbekannt ist. Nicht minder erschreckend ist ein Umfrageergebnis, wonach die Hälfte aller Christen (Katholiken und Protestanten) nicht mehr an die Auferstehung glauben. Ein Großteil der Noch-Gläubigen wiederum gibt sich damit zufrieden, sich ihren spirituellen „Kick“ in einem mehr oder weniger verbindlichen religiösen Rahmen abzuholen. Jedoch sind diese nicht mehr bereit, sich in eine kirchlich strukturierte Glaubensgemeinschaft voll zu integrieren. Dabei darf man der katholischen Kirche sicherlich nicht vorwerfen, diese würde sich um die religiöse Befindlichkeit der Gläubigen zu wenig kümmern. Aber die großen Lebens-themen wie die Frage nach der Sinnhaftigkeit des menschlichen Daseins, der Glaube an einen persönlichen Gott und ein „Weiterexistieren“ nach dem Tod, verlieren in einer materialistischen Umwelt zusehends an Bedeutung.

In dieser schwierigen Situation, die der christliche Glaube in Europa gegenwärtig zu überstehen hat, wäre es wünschenswert, dass jene, die an ihrem Glauben unverbrüchlich festhalten, durch ihr Beispiel ihren Mitmenschen wieder Mut zu einem Leben mit Jesus

Christus machen. Desgleichen habe auch ich mir die Aufgabe gestellt, die Schönheit und Kostbarkeit unseres Glaubens anhand persönlicher Erfahrungen in diesem Buch herauszustellen. Texte aus der Bibel und theologische Erläuterungen sollen den Leserinnen und Lesern helfen, eigene Überlegungen zum Thema „Glaube“ anzustellen, wird doch der Zugang zu Gott immer ein persönlicher sein. Mögen sich „unsere“ Absichten in diesem Sinne bestätigen!

LIEBE LESERIN, LIEBER LESER!

Darf ich euch dazu einladen, euer derzeitiges Verhältnis zu Gott kurz zu überdenken? Viele Fragen, die unser Innerstes berühren, sind Geheimnisse, die wir tief in unserem Herzen bewahren. Dazu zählt auch der Glaube an Gott. Haben wir es doch selbst erlebt, dass dieser Glaube nicht als ein wundersames Ereignis unverhofft vom Himmel auf uns herabgefallen ist, um uns dann in Besitz zu nehmen. Jeder von uns hat eine persönliche Glaubensgeschichte hinter sich und vielleicht auch die Erfahrung gemacht, dass es manches Mal leicht, dann, in gewissen Situationen, doch wieder recht schwierig war, in Gott den liebenden und verständnisvollen Vater zu erkennen. Viele werden sich auch daran erinnern, dass die Familie, in der sie groß wurden, das Heranwachsen ihres Glaubens wesentlich beeinflusst und gefördert hat, und werden für diese Hilfestellung immer dankbar sein.

Schade, dass gerade dieser Zugang zu Gott und seiner Kirche heute fast verloren gegangen ist. Vor allem im europäischen Raum schwinden Religiosität und der Glaube an Gott mehr und mehr aus dem Bewusstsein der Menschen. Anlässlich des Eucharistischen Kongresses in Köln 2013 sprach der deutsche Kurienkardinal Walter Kasper davon, die Frage nach Gott mehr als bisher ins Zentrum der innerkirchlichen Reformdebatte zu stellen. Der Rückgang der Mitgliederzahlen dürfe die Kirche nicht schrecken, da das Leben in der Krise und als Minderheit zur Geschichte der Kirche gehöre.

Der Frage nach Gott hat sich jede Generation zu stellen. Diese Frage und die Suche nach einer Antwort sind jedoch zeit- und kulturabhängig. Wie niemals zuvor wird in unserer Zeit Gott als Schöpfer der Welt von der modernen Kosmologie radikal abgelehnt, der zufolge der Schöpfer des Himmels und der Erde nicht Gott ist, sondern der Urknall. Was immer die Kosmologen noch zu erforschen gedenken, so bleibt es doch ihr Ziel, irgendwann beweisen zu können, dass alles Seiende aus reiner Materie entstanden ist, sodass sich die Hypothese eines Schöpfergottes irgendwann erübrigen wird. Dennoch: Mögen die Kosmologen ihre Forschungen noch so emsig vorantreiben, so wird der Urknall für die Wissenschaft immer ein mystisches und letztlich unerklärbares Ereignis bleiben. Nach den Vorstellungen der Kosmologen wäre dieser Knall der singuläre Anfangszustand einer unendlichen Materiedichte, der den Beginn der Entwicklung unseres Kosmos vor etwa 15 Milliarden Jahren auslöste. Aus dem sogenannten Hubble-Effekt ableitbare Expansionen fanden nämlich bereits in der Vergangenheit statt, weshalb ihre Rückwärtsverfolgung in frühere Stadien des Kosmos ähnliche Zustände, sogar von noch bedeutend größerer räumlicher Massendichte, vermuten lassen. Irgendwann „knallte“ es, und diese Explosion schuf als Folge die Natur, das Leben und ebenso Tier und Mensch. In welchen Zeiträumen dies alles geschehen sein soll, tut hier nichts zur Sache.

In Genesis 1 liest sich die Erschaffung der Welt wesentlich eindrucksvoller und verständlicher: Im Anfang schuf Gott Himmel und Erde; die Erde aber war

wüst und wirr, Finsternis lag über der Urflut, und Gottes Geist schwebte über dem Wasser. In diesem Schöpfungsglauben drückt sich das Bewusstsein des Menschen aus, dass Welt und Mensch allein von Gott abhängig sind. Die Lehre von der Schöpfung der Welt aus dem Nichts (lat. creatio ex nihilo) durch einen dem „endlich“ Seienden überlegenen transzendenten Schöpfer ist bereits im Alten Testament angelegt und findet sich in voller Reinheit in der daraus entwickelten jüdischen und christlichen Lehre.

Christen hätten keine Schwierigkeiten damit, eine kosmologische Evolution zur Kenntnis zu nehmen, wie auch die Evolutionslehre nach Darwin zum christlichen Glauben gleichfalls nicht in krassem Widerspruch steht. Schließlich findet sich der Ewigkeitsgedanke, welcher der Kosmologie auch nicht fremd ist, ebenso im christlichen Glauben wieder. Was allerdings befremdet, ist, dass dem Seienden – also dem Materiellen – Ewigkeitscharakter zugesprochen wird, was dem christlichen Begriff von Ewigkeit deutlich widerspricht. In der christlichen Dogmatik kommt alleine Gott Ewigkeit zu, der in seinem unendlichen, unveränderlichen Jetzt alles – auch alle Zeit – umspannt, wohingegen der Schöpfung, die zeitlich ist, Anfang, Veränderung und Ende bestimmt sind.

Sollte aus Staub und Gaswolken, die sich irgendwann und irgendwie einmal zu Materie als dem Urstoff alles Seienden verdichteten, schlussendlich auch Wolfgang A. Mozart und seine Kleine Nachtmusik hervorgegangen sein? Das soll wahrhaftig keine Verspottung kosmologischer Prozesse sein, die sehr wohl

ihren Anteil haben, dass wir uns heute unseres Lebens erfreuen dürfen. Wenn der Urknall mit seinem Mix aus Gaswolken, Staub und Temperaturen physikalische und chemische Gesetzmäßigkeiten aus explodierender Materie hervorgebracht hätte, dann könnte man in der Tat alle Achtung vor ihm haben. Das hat er aber nicht. Einmal Materie ist immer Materie, so wie ein Berg für alle Zeit ein Berg bleibt und sich nicht als eine denkende Substanz in Wasser verwandeln kann.

Was also ist Materie? Ihre Träger sind sogenannte Teilchen (z. B. Moleküle, Atome, Elektronen, Protonen, Neutronen), die als dynamische Zentren fungieren und nur einen verschwindend geringen Raum einnehmen. In diesem Zusammenhang seien jedoch einige Fragen an die Kosmologen gerichtet. Hat die Materie die Fähigkeit, sich selbst zu organisieren und hat sie etwa das periodische System der Elemente bereits im „Sinne“ gehabt, als es diese noch gar nicht gab? Denkt die Materie sogar selbst über sich nach und hat sie womöglich ein Bewusstsein? Wäre es so, dann wäre die Materie doch nicht nur Materie, sondern ihre Teilchen wie Atomkerne, Elektronen etc. müssten ebenso unendlich kleine Lebewesen sein, vielleicht ausgestattet mit „Kopf und Hirn“, um später einmal den Menschen erschaffen zu können. Sind Geist und Materie schlussendlich ein und dasselbe? Wenn ja, dann wäre diese Hypothese nicht bloß ein naturwissenschaftliches Kavaliersdelikt, sondern ein kosmologischer Unsinn par excellence! Im Gegensatz zum Körperlich-Stofflichen ist es nämlich der Geist

(im Wortsinn von Intelligenz, Einsicht, Vernunft), der den Menschen nicht nur über die körperliche Dingwelt und die unmittelbare sinnliche Wahrnehmung hinaushebt, sondern ihm zugleich den Zugang zu einer übergeordneten intelligiblen Welt des Absoluten oder Göttlichen erlaubt. Das wussten schon die griechischen Philosophen Heraklit und Anaxagoras, die vom Geist als einer ordnenden Weltkraft sprachen; ersterer vom „logos“ (grch. Wort für Vernunft) als einer der Welt innewohnenden, aber letztlich undurchschaubaren Allvernunft, letzterer vom „Nus“ (grch. Wort für das Geistige) als dem neben der Materie vorhandenen zweiten Prinzip, dem die Ordnung des Kosmos zufällt. Auch in der Religionsgeschichte treten grundsätzlich zwei Formen auf, wie sich die Entstehung der Welt vorzustellen sei: durch die schöpferische Tat eines Gottes und durch ein Werden aus einem Ur-Sein.

Im christlichen Schöpfungsglauben erklärt sich die Erschaffung des Menschen wie der Welt als freie Tat Gottes. Seine im Schöpfungswerk fortwirkende Allmacht ohne Zeit, seine ordnende Weisheit und erhaltende Liebe sind in dieser Welt gegenwärtig. In diesem Sinn ist Gott in ihr immanent (innewohnend) und als freier, personaler Schöpfer transzendent (übernatürlich).

Die Sinnhaftigkeit des menschlichen Daseins im Lichte des Glaubens an einen persönlichen Gott darzulegen, ist das zentrale Anliegen meines Buches. Im Wirken und Sterben Jesu Christi wird dieses personale Verhältnis offenbar und im Vaterunser-Gebet uns

voll bewusst gemacht. Nehmen wir diese Geborgenheit in Gott dankbar an: Denn die Augen Gottes sahen mich schon, noch bevor ich entstand. In seinem Buch waren alle meine Tage bereits verzeichnet, als noch kein einziger von ihnen da war, wie es im Psalm 139 heißt.

Eckehard Bamberger

1. KAPITEL

GROSSE ERWARTUNGEN

*Ihr seid das Licht der Welt. Eine Stadt,
die auf einem Berg liegt, kann nicht verborgen
bleiben. Man zündet auch nicht ein Licht an und stülpt
ein Gefäß darüber, sondern man stellt es auf den Leuch-
ter; dann leuchtet es allen im Haus. So soll euer Licht
vor den Menschen leuchten, damit sie eure guten
Werke sehen und euren Vater im
Himmel preisen.*

(Matthäus 5,14-16)

HOFFNUNGEN UND ERWARTUNGEN, WIE SIE DER ALLTAG FÜR VIELE BEREITHÄLT

Wer könnte ernsthaft behaupten, Erwartungen und Hoffnungen hätten für uns Menschen weder Zweck noch Sinn? Aus dieser Sicht wäre nämlich der Tod nichts anderes, als die endgültige Auslöschung eines letztlich in purer Sinnlosigkeit verbrachten Lebens. Danken wir Gott dafür, dass er den Menschen nach seinem Ebenbild erschaffen hat, und beten wir zu ihm, dass er uns auch die Kraft und Einsicht schenken möge, unsere Bestimmung in seinem Sinne zu erkennen. Allein schon der Gedanke mag vermessen erscheinen, mit Gott, dem Ewigen und Allmächtigen, so etwas wie eine Partnerschaft eingehen zu wollen, um mit dem Schöpfer von Himmel und Erde gleichsam auf Augenhöhe zu kommunizieren. So möchte ich zuerst dieser „Vermessenheit“ einiges, was mir wichtig erscheint, voranstellen, bevor wir uns auf den Weg machen, Gott als Partner in unserem Leben zu entdecken.

Ich nehme an, jeder von uns hat sein Leben im Leib einer Mutter und nicht im Labor in einem Reagenzglas begonnen. Viele Jahre später war es dann so weit, dass wir uns als Mann oder Frau unserer Aufgaben und Lebensziele bewusst geworden sind und an der Lebensgeschichte unseres eigenen Nachwuchses die Anfangsphase unseres Daseins im Rückblick nacherleben und nachempfinden durften.